

18.05.2008
Dreifaltigkeitssonntag

DREI FLAMMEN – EINE KERZE

Mt 28,16-20

Es gibt Kerzen, die drei Dochte haben und mit ihren drei Dochten ein recht geschicktes Sinnbild der Dreifaltigkeit Gottes abgeben. Man kann die Flammen unterscheiden, aber ihr Licht speist sich aus einem gemeinsamen Grund – es sind nicht drei Kerzen, es ist eine einzige Kerze.

Juden und Muslime teilen mit uns den Glauben an den Einen Gott, aber sie teilen mit uns nicht den Glauben an die Dreifaltigkeit des Einen Gottes. Als Christen sind wir auf den dreifaltigen Gott getauft, weil der eine Gott, vereinfacht ausgedrückt, aus drei „Bestandteilen“ besteht, und was da so kompliziert erscheint an diesem Glauben, ist eigentlich gut begründet und gar nicht unlogisch.

Da ist im Neuen Testament von Vater, Sohn und Geist die Rede. Die Anrufung Gottes als Vater, Sohn und Geist ist uns von Kindheit an vertraut. Jeden Gottesdienst beginnen wir so und verwenden die neutestamentlichen Bezeichnungen Vater, Sohn und Geist, weil wir keine besseren haben und das mit ihnen Gemeinte lieber erklären als verändern. Und jedes Mal, wenn wir sagen „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ bekennen wir uns zur Dreidimensionalität Gottes. Wie wir bei einem Gegenstand Länge, Breite und Tiefe unterscheiden, unterscheiden wir bei Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist.

Nur wo Länge, Breite und Tiefe sind, ist ein Volumen da, nur wo eine Mehrheit von Personen ist, sind Beziehungen möglich. Liebe braucht ein Gegenüber. Wenn Gott Liebe ist, muss es innerhalb Gottes Kommunikation geben. Ein Liebender kann nur dann ein Liebender sein, wenn ein Zu-Liebender, ein Geliebter da ist. Gewiss können wir auch Sachen lieben. Aber Sachen können Liebe nicht erwidern. Liebe erwidern kann nur ein Du. Sie setzt ein Ebenbürtiges, ein Gleiches, ein anderes Ich voraus.

In jeder Liebe findet sich, wenn man's genau nimmt, sogar eine Dreiheit – wie beim Magnetismus. Es muss nicht nur etwas da sein, das anzieht, und etwas, das sich anziehen lässt, sondern auch eine Anziehungskraft, weil zwei Metallstücke von allein sich noch nicht anziehen. Insofern ist das christliche Gottesbild höchst logisch, weil es mit Vater, Sohn und Heiligem Geist den innergöttlichen Magnetismus der Liebe trifft.

Dass in Gott eine Trinität ist, schlägt durch auf sein Werk, auf uns Menschen, die wir die Spitze seines Werkes sind. Der Mensch ist keine Monade, sondern auf Beziehungen angelegt. Das Ich – Du – Wir ist vorgebildet in der Dreidimensionalität Gottes. „Vorgebildet“ muss man sagen, denn dass es mehr als ein Abbild ist, wäre zuviel behauptet. Aber es ist auch nicht weniger. Es ist strukturell vorgegeben, von Gott als Ausfluss seines eigenen Wesens in uns hineingelegt.

Man sage also nie, der isolierte Mensch sei der wahre Mensch. Vor aller Verheiratung und Kinderzeugung schon ist der Mensch ein Drittes aus zwei Anderen. Und in Beziehungen nur wird er seine Erfüllung finden, nicht in Unansprechbarkeit, Beziehungslosigkeit und Absolutsetzung.

Liebe als Gemeinsame-Sache-Machen auf Kosten Dritter widerspricht dem Wesen und Willen Gottes ebenfalls. Wer immer nur sich selbst der Nächste ist, wird nie ein Liebender sein. Genauso wenig wird ein liebender Mensch sein, wer Liebe als Egoismus zu zweit versteht. Ein Glas, dem Länge oder Breite oder Tiefe fehlt, kann nicht gefüllt werden.

So findet die Dreidimensionalität Gottes in unserem Ich – Du – Wir ihre Entsprechung und wir darin unsere Erfüllung.